

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 2

Artikel: Quinten, das ostschweizerische Gandria am Walensee

Autor: Bächtiger, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die granitene Bauernhärte Hangsteiners Minen springen zu lassen, die gegebene Versprechen nicht verlezen.

Unglaublich gefährliche, scharfe Augen hast du, mein lieber Hans Stünzi, aber du magst forschen und kombinieren, wie du willst, du wirst den Fa-

den, wie alles zusammenhängt, nicht finden; dafür ist er in ein zu verworrenes Gewebe menschlicher Schicksale hineingesponnen. Ich ergreife ihn wieder und erzähle von deinem Vorgänger Kaspar Imobersteg und seinem Kinde Duglörli.

(Fortsetzung folgt.)

Quinten, das ostschweizerische Gandria am Walensee.

Die geheimnisvolle, tiefe Wasserrutsche des Walensees ist eine der schönsten Gegenden der Schweiz. Über seinem Spiegel erheben sich die gewaltigen Steilmauern der Churfürsten mit ihren sägezahnartigen Gipfeln. Weniger schroff steigen vom Südufer die weitgedehnten Alpweiden bis hinauf zum Sexmor, zur Magreu, zum Weizmeilen und Spitzmeilen. Fast geheimnisvoll klingen auch die Namen der Dörfer am See, von dem die Rede im Volke geht, daß er unergründbar tief und auch unvertraulich wild sei: Mols, Terzen (Ober- und Unterterzen), Quarten, Quinten. Man deutet einmal die Sache so, daß diese Dörfer früher Stationen an der römischen Heer- und Wasserstraße gewesen seien. Andere fanden eine näherliegende Erklärung: Man habe im

Mittelalter am ganzen Walensee, den man deshalb auch den Walchen- oder Welschensee heißen habe, romanisch gesprochen und die genannten Dörfer seien Überbleibsel aus jener Zeit. Und nun ist just Quinten unter ihnen mit Lieblichkeit und Romantik am reichsten ausgestattet.

Es liegt drüben auf dem einsamen, stillen rechten Nordufer des Sees, dort wo sich ein Bach in die steile Nordwand des hintern Leistkammes eingefressen und mit seinem Geschiebe vor unzählbaren Jahren eine für Menschen geeignete Wohnstätte aufgeschüttet hat. Dreißig Häuser sind es, die sich da an den Berg ducken, dabei eine schöne Kapelle und ein Schulhäuschen. Vor noch nicht langer Zeit sind noch alle bewohnt gewesen. Die moderne Zeit mit dem Schwund des Auskom-



Am Walensee. — Linthauslauf.

Phot. J. Wellauer, St. Gallen



Quinten

Phot. J. Wellauer, St. Gallen.

mens entvölkert unsere Bergtäler und solche stille, weltfremde, entlegene Idyllen. Nur noch Zweidrittel der Häuser sind heute von Einheimischen bewohnt. Söhne und Töchter von Quinten sind ausgewandert an verkehrs- und erwerbsreichere Orte; aber sie tragen das Heimweh nach ihrem stillen, lieben Heimatdörfchen am See im Herzen.

Der See bedeutet alles. Keine Eisenbahn, keine Straße schafft Verbindung. Ein hoch über Felsen führender Bergpfad erlaubt bei stundenlangem Wandern an die Enden des Sees zu gelangen. Im übrigen ist es das Wasser, das den ganzen Verkehr nach Quinten trägt. Jede Familie besitzt ihren Kahn, früher war es ein Rüderschiffchen gewesen; jetzt ist es zumeist ein Motorboot geworden. Im Schiff fahren Braut und Bräutigam zur Hochzeit. Quinten ist nach Quarten am linken Ufer des Sees pfarrgenössisch. Ein Boot bringt das Neugeborene zur Taufe dorthin. Auch der Weiße Sonntag, der Firmtag, wird zu Quarten gefeiert. Der Kirchgang am Sonntag ist für die ganze Familie eine Fahrt zu Schiff. Selbst das Totenschiff fährt den Verstorbenen über den See, bis er droben auf der Höhe, bei der Pfarrkirche zu Quarten, die letzte

Ruhe findet. Der Arzt und der Geistliche, die zum Kranken gerufen werden, kommen über den See. Zum Examen und Schulbesuch kommt der Herr Inspektor auch über das Wasser gefahren. Der Briefträger bringt die Post im Nachen. Lebensmittel und Benzin, Heu und Streue werden auf dem Schiff zugeführt. Einst hat ein währhaftes Brautfuder denselben Weg genommen. So sind sich die Quintner an See und Wasser gewöhnt und in dieser Beziehung durchaus nicht scheu und wehleidig. Aber der See ist tödlich, und die Wasser sind falsch. Da gibt es oft schwere und harte Stunden auf dem See, wenn er sich ganz wild gebärdet, wo der Tod neben dem Schiffer auf der Bank hockt oder hinter ihm steht und seine Hand den Nacken hält. Nebstdem ist das Leben des Quintners hart. Wohl ist das Gelände gegen Nordwind geschützt, mit voller Brust der Sonne zugelohrt; es gedeihen hier Nüsse, Obst, Weintrauben, sogar Feigen, zentnerweise. Aber es ist hier doch wenig Land beisammen, das 77 Bewohner und 100 Stück Vieh Nahrung bieten muß. Der Boden am See bietet nicht genug Heu. Die Quintner sind treffliche, waghalsige und ausdauernde Wildheuer und holen sich zum Ausgleich



Quinten — umgeben von seinen Rebbergen.

Phot. J. Bellauer, St. Gallen.

bei den Gemsen oben das köstliche Futter für ihr Vieh. Vom mühseligen und verwegenen Transport auf den Holzschlitten ins Tal hinab wäre auch noch zu berichten. Im Schulhäuschen unterrichtet eine Lehrerin die ganze schulpflichtige Jugend, die meistens nicht über zehn hinausgeht.

Die Kapelle von Quinten ist ein Juwel geworden. Sie verdankt das dem ehemaligen kunstfertigen Stiftsbibliothekar von St. Gallen, der Quinten als Ferienort in unverbrüchlicher Treue zugetan gewesen war. Bei ihm hatte manch einer auch die Kraft des edlen „Quinteners“ kennengelernt. Ein feudales, hochgelobtes Getränk! — Schade, daß drüben das Rebgelände auch vermindert wurde.

Die Reize der Gegend sind berückend. Klar ist der See, wuchtig sind die Berge, großartig die Flora. Im März stehen die Hänge blutrot von Erikablüten. Im April beherrschen die weiße Bergmispel und die blühenden Kirschbäume das Bild. Die Felsen bei den Wasserfällen sind mit Bergaurikeln und Feuerlilien bekränzt.

Und dann wieder duften die Linden und Reben. Zufrieden, froh und lieb ist das Bölklein auf diesem heimeligen, von der Unkultur unserer Tage noch nicht befleckten Boden, und wer Quinten einmal recht genossen hat, der trägt zeitlebens ein Heimweh nach diesem Ort am See im Herzen.

J. Bächtiger.

Letzter Sommer.

Viel weiße Wolkentürme überschatten
Das Tal im Glanze froher Sommerpracht,
Noch spielt die letzte Sonne auf den Matten,
Und hinter schroffem Fels naht schon die Nacht.

Es rauscht der Wald. Leis lispen es die Bäume,
Des rauhen Bergwinds ewig-schweres Lied.
Ich blicke aufwärts, sind es schöne Träume,
Die leis mein Auge in der Dämm'rung sieht?

Aus blauer Ferne schweben Weisen hin.
Ist's nicht, als ob sie Klagelieder singen?
Und bergwärts kühle Abendlüste zieh'n,
Die sehnsvoll nach ew'gen Weiten schwingen.

Gottlieb Gut.